

https://ia903405.us.archive.org/17/items/von-der-kuerze-des-lebens-seneca/Von_der_Kuerze_des_Lebens_Seneca.pdf

XVII.2 Als der übermütige Perserkönig sein Heer in den weitgedehnten Gefilden sich zur Heerschau gruppieren ließ und nicht nach der Zahl, sondern nach dem Umfang das Ganze abmaß, vergoß er Tränen, daß in hundert Jahren von dieser ganzen jugendkräftigen Masse kein einziger mehr am Leben sein werde. Aber er selbst, der Weinende, war es, der im Begriff stand, sie dem Schicksal preiszugeben und die einen im Meere, die anderen zu Lande, die einen in der Schlacht, die anderen auf der Flucht umkommen zu lassen und sie, für die er seine Furcht auf hundert Jahre abmaß, innerhalb kurzer Zeit aufzureiben.

XVII.3 Und wie kommt's, daß auch ihre Freuden mit Angst gemischt sind? Es ruhen diese eben auf keinem festen Grunde, und dieselbe Nichtigkeit, der sie entstammen, stört sie auch in ihrem Bestand. Wie muß es aber wohl bei ihnen mit den Zeiten stehen, die nach ihrem eigenen Bekenntnis trübselig sind, da auch schon die gehobenen Stunden, in denen sie sich über das menschliche Los erhaben dünken, nicht frei von Schatten sind?

XVII.4 Je größer das Gute ist, um so sorgenvoller ist es, und für keine Schicksalslage ist es weniger ratsam, Vertrauen zu hegen, als für die glücklichste. Um die Glückseligkeit zu schützen, bedarf es einer weiteren Glückseligkeit, und für die erfüllten Wünsche bedarf es neuer Wünsche. Denn alles, was wir dem Zufall verdanken, ist ohne Bestand, und je ansehnlicher die Höhe ist, zu der es sich erhebt, um so mehr neigt es zum Untergang. Nun aber hat niemand Freude an dem, was zu fallen droht. Nicht nur sehr kurz also, sondern auch höchst beklagenswert muß das Leben derer sein, die mit schwerer Anstrengung erwerben, was zu besitzen und zu behüten ihnen noch schwerere Mühe macht.

XVII.5 Mühsam erringen sie, was sie wünschen; angstvoll halten sie fest, was sie errungen haben. Dabei lassen sie die nimmer wiederkehrende Zeit achtlos dahinschwinden. Neue Beschäftigungen lösen die alten ab, eine Hoffnung erweckt die andere, ein Ziel des Ehrgeizes wechselt mit dem anderen. Nicht dem Elend ein Ende zu machen ist man bestrebt, man sucht nur immer neue Anlässe dazu. Unsere Ehrenämter sind uns zur Qual geworden: noch mehr Zeit rauben uns die Ehrenämter anderer. Die Zeit liegt nun glücklich hinter uns, in der wir uns als Bewerber abmühten; was folgt nun? Es hebt die nicht weniger mühevollen Zeit an, in der wir als Empfehlende auftreten. Das beschwerliche Anklägersgeschäft haben wir aufgegeben: dafür übernehmen wir nun das nicht minder beschwerliche Richteramt. Vom Richteramt hat man sich losgemacht: dafür ist man nun Untersuchungsleiter. Man ist grau geworden als bezahlter Verwalter der Güter anderer: der eigene Reichtum läßt einen nun nicht zur Ruhe kommen.